

Illustrierte Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **25 (1921)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Politische Uebersicht.

Zürich, 22. Juli 1921.

Im Dezember verfloßenen Jahres erklärte Lloyd George im englischen Unterhause, die Regierung Großbritanniens sei bereit, mit jeder Person, die ermächtigt sei, im Namen des irischen Volkes zu sprechen, über jeden Vorschlag zu verhandeln, der geeignet sei, den Frieden wieder herzustellen.

Dieser Erklärung fügte Henderson, der Führer der englischen Arbeiterpartei, hinzu, noch nie sei in allen Klassen Irlands der Wunsch nach Frieden so groß gewesen wie gerade jetzt. Seit her ist der Krieg zwischen England und Sinn-Fein in unverminderter

Schärfe weitergeführt worden, und noch im letzten Bericht mußten wir feststellen, daß die Einladung des Präsidenten der irischen Republik, De Valera durch Lloyd George zu einer Konferenz nach London wenig Aussicht habe, von jenem befolgt zu werden. Nun ist De Valera doch gekommen, und seit etwa vierzehn Tagen herrscht in Irland Waffenstillstand. Was in London verhandelt wird, dringt nicht oder doch nur gerüchweise an die Öffentlichkeit; man ist in

Regierungskreisen sehr diskret. Nach einem Interview, das der irische Propagandachef Fitzgerald einem Journalisten gewährt haben soll, scheint aber diese Vorbereitungen zwischen dem englischen Premier und dem Irländer, die eine Grundlage für die Konferenz schaffen soll, nicht recht vom Fleck gehen zu wollen, und De Valera kehrt nun nach Irland zurück, um von da mit einheitlichen Vorschlägen der Irländer wieder nach London zu kommen.

Das Problem wird nämlich dadurch verwickelt, daß zwischen den katholischen Sinn-Feinern von Dublin und den protestantischen Ulsterleuten in Belfast eine Einigkeit fast unerzielbar ist. Während dort in extremen

Kreisen der Traum von einer unabhängigen Republik Irland die Gemüter beherrscht, einer Republik, zu der auch Ulster gehören sollte, will Belfast von einer Trennung von England nichts wissen, aus Furcht, neben der katholischen Mehrheit der Irländer nicht zu seinem Rechte zu kommen. Nun scheint die Möglichkeit zu bestehen, daß sich die Irländer auch mit der Erhebung der grünen Insel zu einem Dominion im



Altdorf.

Dorfplatz. Phot. Kraal & Bopp.



Typische Dorfstraße in Sent (vor dem Brande).
Phot. Hans Diebold, Zürich.

englischen Weltreich zufrieden geben würden; aber auch diese Lösung stößt auf den Widerstand der Ulsterleute, sofern ihnen nicht eine weitgehende Autonomie verliehen wird, die ihnen die Sinn-Feiner nicht zugestehen wollen. Belfast und Dublin hätten sich, erklären diese, dem irischen Volksganzen unterzuordnen. Wir erinnern uns, daß unmittelbar vor dem Weltkriege diese Differenz zwischen den beiden Provinzen einen Bürgerkrieg zu bringen drohte, und heute soll nun De Valera mit dem Ministerpräsidenten von Ulster, Craig, sich zu einigen suchen, um Lloyd George Vorschläge machen zu können. Eine schwierige Aufgabe, die an der Unbeugsamkeit der Ulsterleute zu scheitern droht. Und doch wäre es für das Prestige Englands noch nie notwendiger und wünschenswerter gewesen als heute, daß dieser uralte Konflikt endlich liquidiert und ein Modus vivendi mit Irland gefunden würde. Wir wissen, wie rasch sich die südafrikanische Union in den Ver-

band der englischen Dominions eingefügt hat, daß deren Ministerpräsident Smuts, der im Burenkriege den Engländern als erbitterter Feind gegenüberstand, heute Lloyd George — mit dessen Politik er nicht einmal harmoniert — gerade bei den Verhandlungen mit Irlands Führern wertvolle Dienste leistet ... Sollte es den verdienten Anstrengungen der Friedensfreunde in Irland und England gelingen, das höchst verwickelte und nicht ganz ohne Englands Schuld verfahrenere Problem der Befriedung Irlands zu lösen und aus den bisherigen Feinden des Weltreiches dessen Bundesgenossen zu machen, so wäre viel gewonnen — nicht bloß für die Beteiligten.

Neben diesen sehr wichtigen Verhandlungen in London nahm im verfloßenen Monat die Einladung des Präsidenten Harding zu einer Abrüstungskonferenz unser Interesse in hohem Maße gefangen. Allerdings dürfte die Konferenz, zu der die geladenen Regierungen ihre tüchtigsten Vertreter senden werden, kaum zu einem Ergebnis gelangen, wenn nicht zuvor die sehr heißen Fragen zu einer befriedigenden Lösung gebracht werden, die sich mit dem Stillen Ozean und dem fernen Osten befassen und in erster Linie Japan und China betreffen. Daß Amerika, dessen Gegensatz zu Japan bekannt ist, und das schon vor dem Weltkriege zu gewaltigen Rüstungen sich gezwungen sah, eine Erneuerung des englisch-japanischen Bündnisses nicht gerne sähe, begreift man, und die Amerikaner hoffen nun, auf der Konferenz die Konfliktmöglichkeiten mit Japan durch Verhandlungen aus dem Wege zu räumen, an deren Gelingen auch England ein großes Interesse hat. Denn England möchte, ohne mit Japan zu brechen, zugleich mit der Union in ein engeres Freundschaftsverhältnis treten; wäre doch sonst ein Wettüften mit dieser kaum zu umgehen. Die Japaner sind weniger erfreut über die Einladung. Ganz gewiß, sie würden kommen, erklärten ihre Politiker. Aber gewisse Fragen dürften auf der Konferenz nicht aufs Tapet gebracht werden, und unter diese Fragen gehört, wie

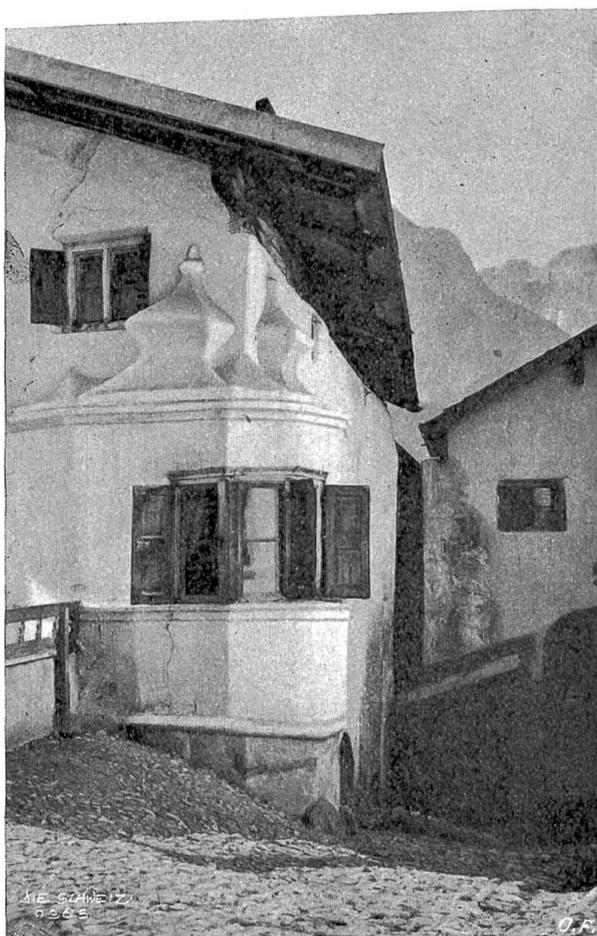
es heißt, gerade die, welche einer Lösung dringend bedürfte: die Chinafrage.

Immerhin, die Konferenz wird zustande kommen, und Amerika hat sich einverstanden erklärt, zuvor auf einer Vor-Konferenz die Diskussion über Schantung, China, und die Insel Jap zu eröffnen, um womöglich hier eine Klärung zu erreichen, bevor über die Abrüstung zur See gesprochen werden soll. Frankreich erklärt zum vorneherein, es könne vorläufig an eine Abrüstung zu Lande nicht denken, wenn ihm von seinen Verbündeten nicht weitgehende Garantien für den Fall eines Angriffes von Deutschland gegeben würden. Die Interessen, die Frankreich in Indochina hat, veranlaßten Briand zur Annahme der Einladung Hardings nach Washington; die französische Presse betonte aber, daß es vor allem die Drohung des Einmarsches ins Ruhrgebiet war, die Deutschland zur Einhaltung seiner Verpflichtungen in der Wiedergutmachung veranlaßte, daß Frankreich auf seine Machtmittel vorläufig nicht verzichten könne, wenn es nicht Gefahr laufen wolle, daß aufs neue Schwierigkeiten entstünden und der gute Wille der deutschen Regierung den Widerständen ihrer Gegner in Deutschland erlage.

Daß durch die Vorgänge in Beuthen die Stimmung der Franzosen gegen Deutschland keineswegs gebessert wurde, läßt sich begreifen. Dort ist bei einer Kundgebung ein französischer Offizier erschossen worden. Dazu kamen die in der Tat etwas sonderbaren Urteile des Leipziger Reichsgerichtes gegen einige Kriegsverbrecher, die von Frankreich angeklagt wurden und deren Freisprechung die Heimberufung der französischen juristischen Experten zur Folge hatte. Richtig ist ja, daß gerechterweise nicht nur die Kriegsverbrecher Deutschlands zur Verantwortung gezogen werden sollten. Noch richtiger, scheint uns, wäre es, wenn man diese Leute überhaupt nicht mehr vor Gericht stellte aus der Erkenntnis heraus, daß die Kriegsverbrechen, deren einige zur Kenntnis kamen, lediglich Begleiterscheinungen des Hauptverbrechens waren, das man Weltkrieg nennt, und daß es der Vernunft eher entspräche, wenn man nun alles täte, der Entstehungs-

möglichkeit weiterer Kriege durch möglichst rasche Ausgestaltung des Völkerbundes vorzubeugen. Aber Deutschland hat sich nun einmal vertraglich verpflichtet, seine Kriegsverbrecher gerecht zu bestrafen, ohne Ansehen derer, an denen sie sich vergingen, und da fällt freilich die ungleiche Behandlung der von Frankreich Angeklagten, die man zum Teil freisprach, und der deutschen Seeoffiziere, die gegen ein englisches Hospitalschiff und seine Insassen sich vergangen, als politisch inspiriert unangenehm auf. Trotzdem — der Wiederaufbau Europas steht in Frage — soll durch ein neuerliches Verlangen nach Auslieferung der Angeklagten an die Entente der Haß in Deutschland gegen Frankreich wieder aufgepeitscht werden? Schon der Umstand, daß die Besiegten allein zur Beurteilung ihrer Militärs gezwungen wurden, hatte in dieser Hinsicht recht unerfreuliche Wirkungen.

Inzwischen hat sich auch im Falle Jagow die deutsche Justiz als durchaus nicht einwandfrei erwiesen, und wieder



Typisches Sänerhaus in Genthod (vor dem Brande).
Phot. Hans Diebold, Zürich.

ist es das Reichsgericht, das durch auffallende Milde gegen den Hochverräter Jagow bewiesen, daß seine Mitglieder noch ganz vom alten Geist beseelt sind. Es schützt die Gegenrevolutionäre, läßt sich von einem Jagow verhöhnen und erschüttert so sein Prestige, das es gerade heute, da die Augen des Auslandes scharf nach Leipzig gerichtet sind, bitter nötig hätte. Die Angriffe der Linken gegen den Justizminister Schiffer, die feststellten, daß alle Mordtaten,

die von reaktionärer Seite begangen wurden, nicht oder sehr milde bestraft wurden, während die vorsächlichen Tötungen, die von Mitgliedern von Linksparteien begangen wurden, äußerst scharfe Strafen zur Folge hatten, scheinend anzutun, daß auch in dieser Rechtsprechung System liegt.

Seltamerweise scheinen Debatten, die einen derartigen Tiefstand der deutschen Justiz verrieten, im Volke gar keinen tiefen Eindruck zu hinterlassen ...

Daß solche Feststellungen bei den Alliierten, insbesondere bei Frankreich keine günstige Wirkung haben können, ist durchaus nicht verwunderlich. Der Eindruck, daß die Regierung Wirth gegen die Reaktion in Deutschland einen sehr schweren Stand hat, ihr von heute auf morgen erliegen könnte, erzeugt ein Gefühl der Unsicherheit und färbt natürlich auch auf die Haltung Frankreichs in der Frage der Aufrechterhaltung der Sanktionen am Rhein wie in der oberschlesischen Frage ab, die das britisch-französische Bündnis schwer belastet. Briand richtete eine sehr scharfe Note nach Deutschland, worin er die deutsche Regierung auf die

Gefahren aufmerksam machte, die in der Aufrechterhaltung des Selbstschutzes in Oberschlesien lägen, und kündigte die Entsendung einer ganzen Division französischer Soldaten nach Oberschlesien an. Zudem widersetzte er sich der sofortigen Behandlung und Lösung dieses drängenden Problems vor dem Obersten Räte, die von den Deutschen, aber auch von England und Italien gefordert wurde. England erklärte, der Aufforderung

Frankreichs, ebenfalls Verstärkungen zur Sicherung der Durchführung der Beschlüsse des Obersten Rates nach Oberschlesien zu senden, nicht nachkommen zu können; weder Englands noch Italiens Vertreter in Berlin haben dort den Schritt Frankreichs unterstützt, und England fordert den baldigen Zusammentritt des Obersten Rates in Boulogne, dem eine Besprechung der Teilungsfrage nicht vorangehen soll.

Diese feste Haltung Englands, unterstützt von einem Teil der französischen Presse, der

eine zu weitgehend polenfreundliche Politik bekämpft, hat nun Briand etwas nachgiebiger gestimmt. Schließlich kann Frankreich die Freundschaft Englands nicht gleichgültig sein. Die Frage ferner, ob die französische Regierung, die so sehr auf der Entwaffnung der Deutschen in Oberschlesien besteht, es den Polen gegenüber auch so halte, dürfte die Franzosen in etwelche Verlegenheit versetzen.

Während so Oberschlesien den Staatsmännern noch verschiedenes Kopfzerbrechen verursachen wird, hat sich die nun begonnene Offensive Griechenlands



Appenzeller-Bauer.

Phot. R. Staub, St. Gallen.

gegen die Türken zugunsten der Angreifer entwickelt, und auch hier werden die Engländer, Franzosen und Italiener wieder beraten müssen, was nun, nachdem die griechische Regierung ihren Vermittlungsantrag zurückgewiesen, geschehen soll. Während wohl England in erster Linie seine Vormachtstellung an den Meerengen im nahen Orient im Auge hat, hält Frankreich die Wahrung der Interessen Polens in Oberschlesien für eine sehr wichtige Sache, und es macht nun den Eindruck, daß beiderseits durch Zugeständnisse die eigenen Hauptinteressen vertreten, also sowohl in Oberschlesien wie im Orient eines jener seit Olims Zeiten beliebten Schachergeschäfte beabsichtigt ist. Nachgeben am einen Ort soll das Erreichen des Zieles am andern ermöglichen.

Es ist begreiflich, daß die gemischte Kommission des Völkerbundes für Abrüstungsfragen, die am 16. Juli in Paris zusammentrat, nach kurzer Tagung ohne wesentliche Beschlüsse gefaßt zu haben, sich vertagte. Die Konferenz in Washington abzuwarten, dürfte wohl ohne weiteres sich empfehlen. Man regt sich heute in gewissen Kreisen auf, daß über die Abrüstung „bloß geschwätzt“ werde. Aber daß endlich wirklich darüber „geschwätzt“ wird und werden darf, ohne daß von Hochverrat am Vaterland geredet wird, daß man doch einsieht, daß die beste Vorbereitung zum Frieden die Verminderung der Gewaltmittel ist, das darf denn doch als ein gutes Zeichen betrachtet werden, und man kann wahrlich nicht erwarten, daß ein einziger Staat seine Rüstungen einschränke, ohne daß er verbindliche Zusagen der andern Staaten hat, es ebenso zu machen. Möge die Abrüstung aus der Atmosphäre der Diskussion möglichst bald auf den Boden der Verwirklichung verlegt werden!

Italien hat nach längerem Suchen eine neue Regierung gefunden. Bonomi, weiland Kriegs- und Schatzminister, dem es gelang, d'Annunzio aus Triume zu ent-

fernen, ist es schließlich gelungen, ein Ministerium zu bilden. Die Liste weist drei Reformisten, drei Volksparteiler, zwei Sozialdemokraten, vier Liberaldemokraten, ein Mitglied der Rechten (Auslandminister Della Torretta) und einen Parteilosen (Unterrichtsminister Croce) auf. Bonomis Programmrede in der Kammer war etwas farblos für den italienischen Geschmack; aber sie war insofern aufrichtig, als sie nicht mehr versprach, als was gehalten werden kann. Und die Stellung der italienischen Regierung ist zur Zeit nicht leicht. Was Giolittis Finanzpolitik durch des Ministerpräsidenten Nachgiebigkeit gegen die Forderungen der Arbeiter und Passivität gegen die Anarchie gefehlt, soll gutgemacht werden. Giolittis Duldung des faszistischen Terrors gegen die Bolschewisten soll aufgegeben werden und Bonomi hat bereits den Beweis erbracht, daß er die öffentliche Ordnung nicht ungestraft stören zu lassen gewillt ist. Kurz:



Uner Sennenbuben. Phot. Jos. Wipfl.

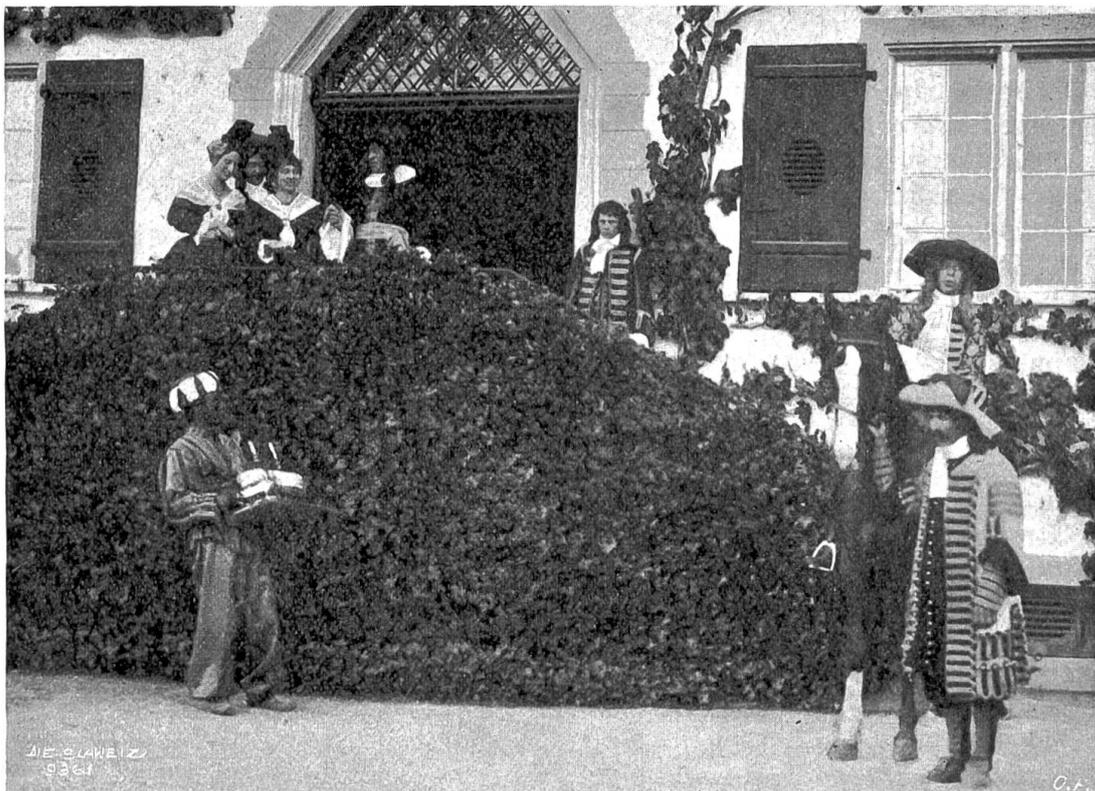
vorläufig ist es kaum möglich, die vor-
ausichtlichen Leistungen des neuen Mini-
steriums und seine Lebensdauer zu er-
kennen. Von der Haltung der Sozial-
demokraten wird viel abhängen, und
Gegner gibt es genug. Daß die Be-
amtenreform auch nicht zu den leichtesten
Aufgaben der Regierung gehört, dürfte
kaum fraglich sein. — Aber schließlich,

falls der neue Ministerpräsident stolpern
sollte, steht der schlaue Piemontese
immer noch bereit, sich der Sache wieder
anzunehmen; wird doch Bonomi in
vielen Kreisen Giolittis Ferienvertreter
genannt, der, wenn die Temperatur
das Regieren etwas leichter mache,
dem alten Herrn gerne wieder den Platz
räumen werde.
H. M.-B.

Ein Sommerfest auf Bocken.

Auf Samstag den 25. Juni 1921 hatte
der Bürgermeister Andreas Meyer, der Er-
bauer des Sommer- und Lusthauses Bocken ob
Horgen, und seine Frau Cheliebste, die extra
zu diesem Zwecke mit samt dem berühmten
General Werdmüller von der Au lebhaftig
wieder auferstanden waren, die Gäste, die sich
in Zürich zu den internationalen Festspielen
eingefunden hatten, mit einer Anzahl der
Kunst ergebener und freundlich gesinnter Zür-
cher zu einer „summerlichen Festivität“ gela-
den, und keiner war, der nicht freudig sich
einfand zur herrlichen Fahrt auf dem See, der
Spazierfahrt im Auto, dem lieblichen Spiel
im Freien und dem trefflichen Schmaus in
diesem herrlichst gelegenen Landsitz am schönen
Zürichsee. Und was da die freundlichen Gast-
geber, Herr und Frau Dr. Schwarzenbach-
Wille, den Ankömmlingen boten, war, be-
günstigt vom allerherrlichsten wolkenlosen Him-
mel, ein richtiges Sommeridyll, das mit Tanz

und Feuerwerk und wundervoller Mondschein-
fahrt nach Hause den denkbar stimmungsvoll-
sten Abschluß fand und von den Gästen von
nah und fern so bald nicht vergessen werden
dürfte. Wir bringen zwei schöne Bildchen von
der Sommerfahrt auf Bocken. Auf dem einen
sehen wir den Herrn und die Frau Bürger-
meister Meyer (rechts vom Beschauer), dar-
gestellt durch den Schauspieler Herrn Emil
Heß, und Frau Dr. Schwarzenbach, wie sie
die Gäste erwarten, die eben im Anzuge sind;
auf dem andern eine Szene aus dem Fest-
spiel vor dem im 18. Jahrhundert von Herrn
Bürgermeister erbauten Hauptportal des Hau-
ses, und sehen vorn den Mohren mit einer
schweren Wildpretpastete aufrücken, während
vorne rechts zu Pferde General Werdmüller von
der Au (Herr Louis Rainer) zu sehen ist. Die
zwei hübschen Bildchen werden dem Zauber,
den das stimmungsvolle Sommerfest auf die
Gäste ausübte, kaum gerecht; aber eine Ah-



Ein Sommerfest auf Bocken bei Anlaß der internationalen Festspiele in Zürich.
(Szene aus dem Freilicht-Spiel). Phot. W. Schneider, Zürich.



Ein Sommerfest auf Bocken bei Anlaß der internationalen Festspiele in Zürich. Die Gastgeber erwarten ihre Gäste. (Von links nach rechts: Dr. Franz Meyer, Frau Dr. von, Frau Dr. Schwarzenbach-Wille (als Frau Bürgermeister Meyer) und Emil Heß (als Bürgermeister Andreas Meyer auf Bocken). Phot. W. Schneider, Zürich.

nung von der Schönheit und Anmut, die sich da den Blicken boten, können sie vielleicht vermitteln, und denen, die dabei waren, dürfen sie eine liebe Erinnerung an rasch verfllossene genüßreiche Stunden sein. Der Nach-

mittag auf Bocken dürfte den fremden Gästen als ein Glanzpunkt in der Reihe der künstlerischen und gesellschaftlichen Veranstaltungen bei Anlaß der Zürcher Festspiele unvergeßlich bleiben.

Totentafel (10. Mai bis 19. Juli). In der Nacht vom 9./10. Mai starb in Mels Major Müller, Advokat, Mitglied des st. gallischen Kassationsgerichtes.

Der am 11. Mai in Basel, 74 Jahre alt gestorbene Oberst Emil Bischoff hat sich als eifriges Mitglied der Gemeinnützigen Gesellschaft, als Präsident der Sektion Basel des Roten Kreuzes und seit 1907 auch als Präsident des Zentralvereins vieler aufs wärmste angenommen und ihre Not nach Kräften zu lindern gesucht. In der Armee war er 1883—1887 Kommandant des Infanteriebataillons 54, von 1888—1895 führte er das 18. Infanterieregiment, 1895 wurde er Oberst und Kommandant des Etappendienstes, und 1896 schließlich Kommandant der Infanteriebrigade 10. Auch am politischen Leben hat er starken Anteil genommen. Von 1893 bis 1896 vertrat er die liberale Partei Basels im Nationalrat. Während einer Reihe von Jahren gehörte er dem Basler Großen Räte an und war auch einige Jahre Mitglied des Strafgerichtes. Obgleich Oberst Bischoff schon vor längerer Zeit von seinem Buchhandlungsgeschäft zurückgezogen hatte, war er doch noch eifrig im Geschäftsleben tätig. So war er Präsident der A.-G. der Magazine „Zum wilden Mann“,

Mitglied des Verwaltungsrates der Elektrizitätsgesellschaft Mitho und des Verwaltungsrates der Schweizerischen Sterbe- und Alterskasse.

Am 31. Mai starb in Zürich, 56 Jahre alt, Minister Dr. Paul Ritter. 1865 in Basel geboren, widmete er sich später der diplomatischen Laufbahn. 1892—1906 amtierte er als Generalkonsul in Yokohama, dann bis 1909 als schweizerischer Gesandter in Tokio. 1909 trat er den Gesandtschaftsposten in Washington an, von wo er 1917 nach dem Haag versetzt wurde. Letztes Jahr zog er sich ins Privatleben zurück.

Am 2. Juni starb in Basel an einem Herzschlag Dr. med. Karl Hagenbach im Alter von 58 Jahren. Sein Vater war der bekannte Physikprofessor und Proportionalwahl-Systematiker Hagenbach-Bischoff. Der Verstorbene war als hervorragender Arzt geschätzt. Er gehörte seit mehreren Jahren dem Großen Rat an und war im Militär Oberst der Sanität.

Einer der Führer des Sonderbundes war der am 8. Juni im Schloß Cressier bei Murten verstorbene Baron Alfons de Reynold. Er erreichte ein Alter von 84 Jahren. Reynold war der Vater des Berner Professors Gonzague de Reynold.



Dr. Robert Fazy, zum Bundesrichter gewählt
16. Juni 1921. Photographia Genf.

In Basel starb am 13. Juni im Alter von 79 Jahren an einem Herzschlag der Musiker Emil Hegar. In jüngeren Jahren gehörte er dem Leipziger Gewandhausorchester an und galt für einen der größten Cellisten seiner Zeit. Mit Brahms und Stockhausen zusammen unternahm er Konzertreisen durch Deutschland. Als er wegen eines körperlichen Leidens das Cellospiel aufgeben mußte, wandte er sich der Gesangskunst zu und wurde der gesuchteste Gesanglehrer Basels. Der Verstorbene war ein Bruder von Dr. Friedrich Hegar in Zürich.

Zu Sitten ist am 14. Juni der Direktor des Priesterseminars für die Diözese Sitten, Dr. Jerome Zimmermann, vierzigjährig, gestorben.

Am 16. Juni raffte ein Schlaganfall den 68 Jahre alten Fürsprecher Karl Jahn in Bern hinweg. Zuerst Geometer, wandte er sich später dem Studium der Jurisprudenz zu, bekleidete einige Jahre lang die Stellung des General-Prokurators, gründete dann mit dem kürzlich verstorbenen Bundesrichter Reichel eine Anwaltspraxis, die er später allein weiterführte, und war während langer Jahre Mitglied des Berner Stadtrates als Vertreter der Freisinnigen. Als Gelegenheitsdichter, wie auch in einer gedruckten Sammlung von Gedichten, erwies er sich als schlagfertiger Satiriker.

In Zürich ist der bekannte Arzt Dr. med. Th. Mende-Ernst am 18. Juni gestorben. Mende war ein ausgezeichnete Arzt und warmer Menschenfreund, den alle, die ihn kannten, tief betrauern.

Alt Pfarrer Ziegler, der 73½ Jahre alt, am 27. Juni in Burgdorf zur ewigen Ruhe einging, gehörte zu den Gründern der Tuberkulosenanstalt Heiligenschwendi und war seit 1900 Präsident der Direktion. Er spielte als Förderer wohlthätiger Institutionen auch sonst eine hervorragende Rolle.

Am 30. Juni verschied in Frauenfeld Dr. jur. Rudolf von Muralt, alt Obergerichtspräsident, infolge eines Schlaganfalles im 51. Lebensjahr.

In Lausanne starb am 30. Juni Charles Borret, Professor an der theologischen Fakultät der Universität, im Alter von 77 Jahren.

Am 1. Juli starb in Ponte, am Fuße des Albula, im 92. Altersjahr alt Nationalrat Albertini.

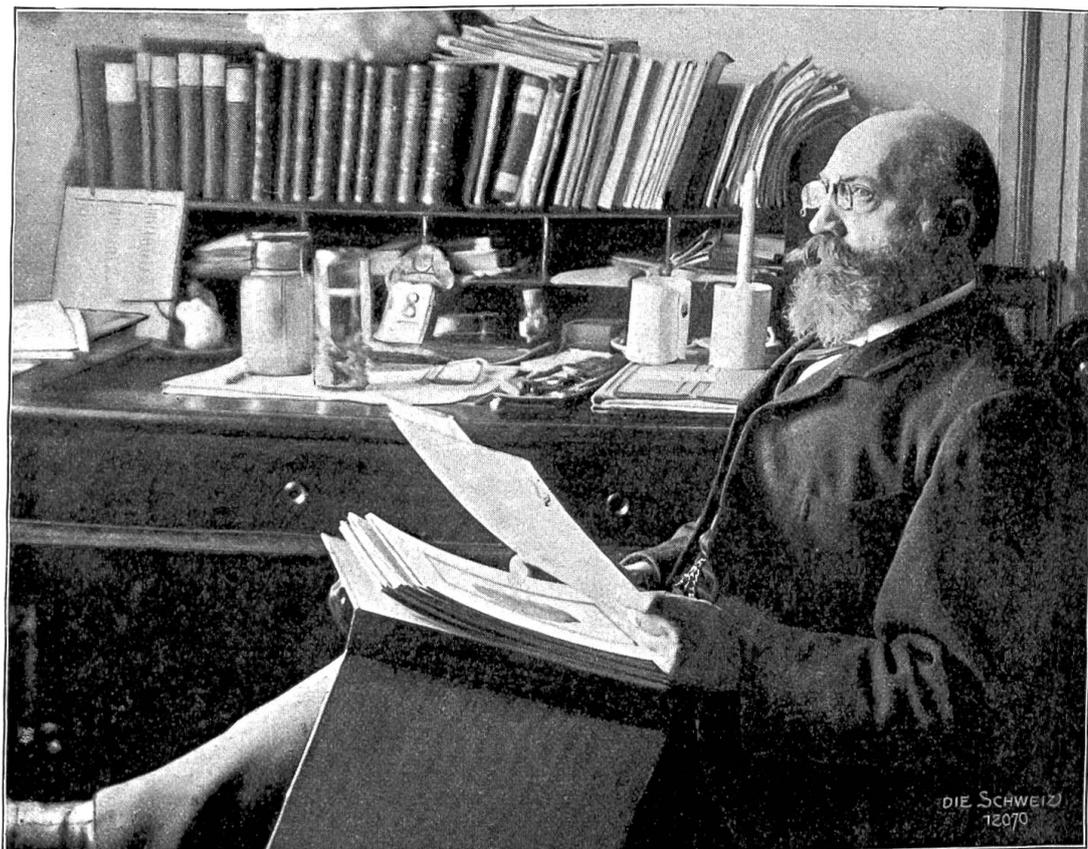
In Sarnen ist am 3. Juli Schriftsteller und Staatsarchivar Jos. Häfliger von Sursee gestorben. Geboren 1863, studierte er in Luzern und wurde Zahnarzt. Von 1887 bis 1908 übte er in Sachseln diesen Beruf aus. Dann trat er in den Staatsdienst und wurde Regierungskanzlist in Sarnen. Seit 1915 besorgte er auch äußerst muster- und gewissenhaft das Staatsarchiv. Häfliger war auch mit ordentlichem Erfolg schriftstellerisch tätig, dazu auf den Gebieten der Musik und Malerei. Er hinterläßt eine bedeutende Autographen- und Briefmarkensammlung. Er wurde seinerzeit mit der Schillermedaille des Schwäbischen Schiller-Museums in Marbach ausgezeichnet.

In Genf starb am 6. Juli, 68jährig, der als Finanzmann und großer Wohltäter bekannte Bankdirektor Ernest Hentsch.

Im Alter von 68 Jahren starb am 8. Juli in Stein a. Rh. Dr. med. E. Böhni, Inhaber



Oberst Henri Etienne, der neu gewählte Direktor des internationalen Büros der Telegraphenverwaltung in Bern. Phot. Lorjon, Bern.



Prof. Dr. med. Hermann Eichhorst, Direktor der medizinischen Abteilung des Kantonsospitals Zürich
(gest. 26. Juli 1921).

einer weitbekannten Klinik, früher Mitglied des Erziehungs- und Großen Rates des Kantons Schaffhausen.

In Sarnen erlag im Alter von 58 Jahren Kantonsgerichtspräsident Joseph Seiler am 9. Juli einer längeren Krankheit.

66 Jahre alt starb in Merligen am Thunersee Prof. Dr. Gustav Tobler am 9. Juli. Seit 1887 Privatdozent, wurde Dr. Tobler 1896 ordentlicher Professor für Schweizergeschichte an der Berner Hochschule. Er war ein Universitätslehrer von außergewöhnlichen Fähigkeiten. Tobler stammte aus dem Appenzellerland.

Im Theodosianum in Zürich verschied, 74 Jahre alt, Dr. Ulrich Ernst, a. Professor an der Industrieschule Zürich. Geboren im Jahr 1847 zu Nestenbach, wurde er zunächst Lehrer, amtierte in Rüti bei Bülach, dann als Sekundarlehrer in Winterthur. Später studierte er nochmals und wurde Professor für Geschichte an der Kantonschule in Zürich, wo er 1920 seinen Abschied nahm.

Am 13. Juli starb in Delsberg Primarschuldirektor Gobat. Auf dem Bahnhofe wurde er vom Herzschlag getroffen.

Am 12. Juli ist in Bern im Alter von 56 Jahren Oberstleutnant Dr. Karl Ringier, Arzt bei der eidgenössischen Militärversicherung, gestorben.

Am 14. Juli traf die Schweizer Presse ein herber Verlust: im Alter von 63 Jahren starb plötzlich Prof. Paul Rochat, geboren am 4. März 1858 in Val de Joux. Er studierte Theologie, war seit 1881 Professor am Gymnasium Lausanne, 1893 bis 1913 Chefredaktor der „Tribune de Lausanne“, daneben Mitarbeiter der „Bibliothèque Universelle“, der „Semaine Littéraire“ und der „Revue“. 1900 half er den waadtländischen Preßverein gründen, dessen Präsident er von 1902 bis 1906 war. Dem Schweizerischen Preßverein gehörte er seit 1895, dessen Komitee seit 1907 an. Präsident war er in den Jahren 1915 bis 1919. Während des Krieges war er Mitglied der eidgenössischen Pressekontrollkommission. Außerdem gehörte der Verstorbene in den Jahren 1897 bis 1919 dem Gemeinderate an.

In Riehen bei Basel starb am 19. Juli im Alter von 56 Jahren an einem Schlaganfall Oberst Heinrich Heußer, langjähriger Leiter der Riehener Taubstummenschule. Im Militär bekleidete der Verstorbene den Rang eines Brigadekommandanten und führte zuletzt die 10. Infanteriebrigade. Dem Großen Rat des Kantons Baselstadt gehörte er mehrere Jahrzehnte an.

□ □

Zu unsern Bildern.

Es gibt sehr schöne Vaterlandsgedichte, und „Die Schweiz“ hätte sich auch dieses Jahr gefreut, wenn sie zum 1. August eins hätte bringen können. Aber — offengestanden, die uns vorliegenden paar patriotischen Verskundgebungen waren rhetorischer als poetisch, und so glaubten wir, die schönste vaterländische Dichtung, Heinrich Federers prächtige Erzählung, an der Spitze des Heftes lassen zu sollen, und bringen den 630. Geburtstag der Schweizerischen Eidgenossenschaft durch das farbenfrohe Bild zu besonderem Ausdruck, das Fritz Ojwald letztes Jahr von seinem ausichtsreichen Heim oberhalb Morgens unter dem Eindruck der blühenden Raketen und beleuchteten Schiffe auf dem Zürchersee geschaffen hat. Ist doch „Die Schweiz“ das ganze Jahr hindurch eine Kundgebung zu Ehren vaterländischen Denkens und Fühlens.

Einige Bilder, die diesmal die Rundschau schmücken, bieten ebenfalls eine Reihe von heimatischen Motiven. Da sehen wir zunächst den Dorfplatz von Altdorf im Kanton Uri, wo Rißlings vollstümlichste Schöpfung, das Denkmal des Nationalheros der Schweiz, den Wanderer an die Geburtszeit unseres republikanischen Staatswesens erinnert; dann folgen zwei

typische Bilder aus Sent, dem prächtig gelegenen Dörflein im Unterengadin, das Mittwoch, den 8. Juni, das Opfer einer furchtbaren Feuersbrunst geworden, die binnen etwa zwei Stunden 47 Häuser und 17 Ställe vernichtete und rund 180 Bewohner obdachlos machte. Bekanntlich hat sofort eine Hilfsaktion eingeleitet, die ein sehr schönes Ergebnis zeitigte; aber der Charakter des alten Bündnerdorfes dürfte auch in Sent, wie in so mancher in frühern Jahren durch Feuersbrunst vernichteten Ortschaft in den Bergen, verschwunden sein. Sent bestand vor dem Brande aus 282 Häusern und hatte nach der letzten Volkszählung 826 Einwohner. Die Häuser waren, wie unsere Bildchen zeigen, eng ineinander gebaut. Außer realen Werten, die vom Feuer verzehrt wurden, ging leider auch das kleine Museum des romanischen Dichters Peter Linsel mit wertvollen Altertümern und einer Bibliothek, ebenso die große, sehr wertvolle Büchersammlung des Herrn Professor Bult in den Flammen auf. Daß kein Menschenleben zu beklagen war und nur wenig Schmalvieh ein Opfer des Feuers wurde, bildet einen Trost in dem schweren Unglück, das die Bewohner des Dorfes getroffen hat. ×



Schlösschen Rudenz bei Flüelen.

Phot. Kraal & Bopp.



Kunstleben im Aargau.

Otto Wyler. Porträt.